Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 27 (1954)

Heft: 6

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLEINE Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter» (Verlag E. Löpfe-Benz AG Rorschach)

Friedel

Er war halt eben so ein Manndli, wie es sie überall im Lande herum geben kann und auch gibt. Er hatte wenig, und das Wenige, das er hatte, zwang ihn dazu, mehr als streng zu arbeiten. Er gehörte zwar zu den Bürgern unseres Dorfes, aber nicht zu den ganz angesehenen, da er eben erstens wenig hatte und zweitens doch etwas zuviel besaß. Nämlich ein «böses Maul» und eine Gesinnung, die ihn zwang, sich grundsätzlich gegen alles, was auch nur von weitem nach «Behörden» aussah, zu gifteln.

Mit dem Gemeinderat stand er in guten Zeiten in einem ungefähr so harmlosen Waffenstillstandsverhältnis, wie sie heute im näheren oder ferneren Osten leider Mode sind – in weniger guten Zeiten aber mochte der Himmel sich eines jeden erbarmen, der zwischen Friedel und «der Gemeinde» vermitteln wollte. Eines jeden – außer meiner Mutter, die er sonderbarerweise als echte Neutrale respektierte und in deren Gaststube er sich sozusagen immer ruhig verhielt, sogar dann, wenn seine sämtlichen Erbfeinde gleichzeitig mit ihm dort anwesend waren.

Damals, als er seine historische Leistung vollbrachte, muß er schon daheim einen mächtigen Aerger geschluckt haben, als er bei uns anrückte. Meistens trank er ein Glas Bier oder ein Zweierli, denn zu mehr reichte es bei ihm kaum je. Aber an jenem Sonntagabend muß er alle Vorsicht in Gelddingen vergessen haben, als er vier Gemeinderäte in einer Stubenecke einen Jaß machen sah. Breit setzte er sich an den allernächsten Tisch, breit und mit behäbiger Stimme gab er dem Stubenmeitli die Bestellung auf: «En Zweier Rota un e Portion Gmeindratslippen!»

«E..e... was?»

Laut und so deutlich, daß man es auch noch im Gang draußen gut verstehen konnte, erklärte Friedel: «Gmeindratslippen – mu seit däm Züüg süscht öppa o noo Oxenmuulsalat!»

Kleine Erinnerung

Als am 31. Juli 1908 Graf Zeppelin mit seinem lenkbaren Luftschiff seinen gelungenen Probeflug, der ihn über die Ostschweiz, bis nach dem Vierwaldstättersee führte, glücklich vollendet hatte, erschien an jenem Abend ein Extrabulletin des «Bund», um über das sensationelle Ereignis zu berichten.

An unserem Stammtisch wurde eifrig darüber diskutiert und einer von uns erging sich in Zukunftsträumen, wonach künftig auf dem Luftwege Menschen und Waren befördert, neue Verkehrs- und Rechtsverhältnisse geschaffen würden.

Ein Bauer, der lange schweigend zugehört, schloß die Diskussion mit der gewichtigen Bemerkung:

«Das wäre dann ein ganz bequemes Mittel um die Jauche auszuführen, das gäbe dann wenigstens keine Karrengeleise!»

Die Kunstbeflissenen

In einem Bergdorf gab es einen Männerchor, der sich auf die Stimmen seiner Tenöre etwas zugute tat. Der strebsame Dirigent brannte darauf, die Leistungen seines Chors zu verewigen. Man beschloß eine Fahrt in die Stadt zwecks Aufnahme einiger Lieder auf Schallplatten. Aber das Examenfieber spielte den Kunstbeflissenen einen Streich um den andern. Bei der ersten Aufnahme war dem kritischen Ohr des Dirigenten der Ton nicht rein genug. Bei der zweiten verzögerte sich der Start, d. h. die Platte war vor dem Liede fertig. Die Hingabe an die hohe Kunst forderte mehr. Der Meister des Gesangs und seine Mannen konzentrierten sich aufs höchste. Der Wurf gelang. Die unerhörte Spannung entlud sich im triumphierenden Ausruf des Dirigenten: «Aber jetz isch ggange!» Die Prüfung der Platte ergab leider, daß auch dieser Kommentar noch der Nachwelt überliefert worden war. So mußte das Spiel zum viertenmal beginnen, und die Mannen bekamen eine Ahnung davon, daß für die reinste Kunst die höchsten Opfer unerläßlich sind.

WINKELRIED 1954

«Sorget für mein Weib und meine Kinder, ich sött über d Schtraß!»

Schmunzelnd notiert ...

Eine Gruppe deutschsprechender Schweizer hat während des Genfer Autosalons die Gelegenheit benützt, den Völkerbundspalast zu besichtigen. Ein uniformierter Führer führte uns durch die unzähligen Hallen, Konferenzräume und Arbeitszimmer. Immer erwähnte er, von wem die verschiedenen Ausstattungsgegenstände stammten. «Dieses Wandfresko ist ein Geschenk von Spanien und wurde vom berühmten Maler X entworfen, diese Bronzetüren sind ein Geschenk der französischen Regierung», usw. – Nächster Saal: «Die Tische und Sitze sind aus massivem Eichenholz und stammen aus Jugoslawien, die blauen Teppiche wurden von Großbritannien gestiftet, die Bodenplatten sind aus finnischem Marmor ...» Schließlich unterbricht ihn einer unserer Eidgenossen und fragt: «Aber d Luft, die wird doch hoffetli vo dr Schwizz gliferet oder nid?» Worauf der UNO-Angestellte sprachlos war.

★

Zwei Jünglinge sitzen im Gotthardschnellzug einem hübschen Fräulein gegenüber und bemühen sich krampfhaft, mit dem holden Wesen ins Gespräch zu kommen. Als das nichts fruchten will, ruft einer von ihnen: «Ich wette, daß das Fräulein nach Lugano fährt.»

«Und ich wette, daß die Fahrt nach Locarno geht.»

So streiten sie lange hin und her, bis es dem Mädchen zu dumm wird: «Die Herren irren sich, ich fahre nach Giubiasco.»

Nach Giubiasco?» fragte einer der Jünglinge, froh um den gefundenen Anknüpfungspunkt, «mit zwei b?»

«Nein, mit zwei Löli!» tönte es zurück, worauf Stillschweigen eintrat.

★

Ein Bischof begab sich anläßlich einer Firmungsreise in eine Schulklasse, um dem Religionsunterricht beizuwohnen. Der Pfarrer stellte dabei an eine Schülerin die Frage: «Was ist die Ehe?» Das Mädchen beginnt: «Die Ehe ist ...», dann weiß es plötzlich nicht mehr weiter; denn die Anwesenheit des hohen Gastes hat es ganz verwirrt. Da glaubt es den Faden wieder gefunden zu haben: «Die Ehe ist ein Zustand großer Qualen, den manche zur Verbüßung zeitlicher Sündenstrafen eine Zeitlang zu erdulden haben, um für den Himmel rein zu werden.» Verblüfft will der Pfarrer die notwendige Korrektur vornehmen: «Das ist ja das Fegfeuer, mein Kind.» Der Bischof aber lächelt: «Lassen Sie es nur. Vielleicht hat die Kleine recht. Was wissen wir zwei davon!»

Der Rationalist

«Wir hätten gern eine runde Badewanne ...»

Momentaufnahmen

Meine Freunde – sie und er – gingen ins Elsaß, um sich in einem verträumten Dörfchen und in einem ebensolchen Beizlein kulinarischen Genüssen hingeben zu können. In einer lauschigen Ecke hatten sie Platz genommen und durchpflügten voller Spannung die Speisekarte, die in der Sprache des Dorfes abgefaßt war. Schließlich einigten sie sich auf das Gericht «Surlaverla» und waren, nachdem sie bestellt hatten, gespannt wie Regenschirme, was nun wohl auf den Tisch kommen werde. Und dann kam das Töpfchen, es entstieg ihm ein säuerlicher Geruch. Sie kosteten davon, sahen sich aber bald mit langen Gesichtern an. «Du, dasch jo gwöönligi Läbere, und drzue erscht no suur!» belehrte er seine Frau.

Man rief die Serviertochter herbei und wollte sich beschweren, doch diese kam gleich in Harnisch. «Wass, Grüttverdeggel», rief sie entrüstet, «Ihr händs jo bschtellt, händs jo neso welle ha! Un jetz machen Ihr no Schpargimänter, merci!»

Nun mußte mein Freund wieder Oel auf die Wellen schütten, drum fragte er, was denn «Surlaverla» eigentlich bedeute. Jetzt lachte die bedienende Mademoiselle, was das Zeug hielt: «O, pardon, Ihr händ nit gwußt, was er bschtellet! Das isch halt Sürläverlä!» (Saures Leberchen.)

Meine Freunde sind geheilt; sie speisen jetzt wieder mehr in heimatlichen Beizlein. Ob sie aber hier jedesmal aus der Speisekarte klug werden, das bezweifle ich.

★

Hier in Bünden haben wir einen Schlag besonderer Menschen. Es sind die Jennischen. Sie fristen ihr Dasein mit Handel und mit Hausieren. Verkauft da also einer einem Bergbauern ein armseliges Rößlein. Nach drei Tagen wird besagter Händler ans Telefon gerufen. «Du», sagt der Bauer, «das Rößli isch de fertig, hüt am Morge isch as maustot im Schtall gläga.» Darauf antwortete unser Händler: «Soo, das hät er bi miar nia gmacht!»